

## Besprechungen

Den Grundkonflikt der SPD, der die Parteigeschichte seit ihrer Gründung bestimmt, formuliert *Klotzbach* gleich zu Beginn seines Buches, nämlich den »Widerspruch zwischen programmatischem Anspruch und praktischen Möglichkeiten, revolutionären Zielperspektiven und tagespolitischer Bewährung, chiliastischer Vision und reformerischen Teilerfolgen im jeweiligen Hier und Jetzt« (S. 25). Diesen Widerspruch versuchte die SPD erstmals erfolgreich im Godesberger Programm zu überwinden, ohne ihn damit aber auf Dauer beseitigen zu können, wie die innerparteilichen Auseinandersetzungen der letzten Jahre gezeigt haben. Auch die Diskussionen in unseren Tagen belegen die Aktualität dieses Problems.

*Klotzbach* kommt das große Verdienst zu, erstmals eine Darstellung der innerparteilichen Entwicklung der SPD von 1945 bis 1965 gegeben zu haben. Einige Einwände, die sich trotzdem erheben, sollen dieses Verdienst nicht schmälern.

Die verarbeitete und zitierte Materialfülle wirkt teilweise erschlagend. Die namentliche Aufzählung aller Kommissionen z. B. oder die halbseitigen Zitate in den Anmerkungen sind zwar sehr informativ, führen aber gelegentlich dazu, daß man den roten Faden verliert. Auch die Notwendigkeit der weit über 3000 Anmerkungen ist nicht immer einzusehen. Es wäre sicher sinnvoller gewesen, einzelne Passagen etwas zu kürzen und dafür die Parteientwicklung stärker in die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik einzuordnen, die leider zu kurz kommt.

Deshalb fällt die Beurteilung der SPD-Politik bis 1953 auch vergleichsweise hart aus, denn die unflexible Haltung vieler SPD-Funktionäre, ihr Verhaftetsein in Denkschablonen der Weimarer Republik, ihre Skepsis gegenüber der Öffnung nach rechts zu den Mittelschichten hatte eben, was bei *Klotzbach* kaum erwähnt wird, ihre Entsprechung auf bürgerlicher Seite. Auch hier wurden die alten Vorurteile aus Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittem Reich fast liebevoll konserviert und von den Regierungsparteien unter Adenauer recht massiv in den Wahlkämpfen der vierziger und fünfziger Jahre eingesetzt, wobei sich diese Ressentiments bis heute in den Wahlauseinandersetzungen behaupten konnten.

Auf einen Punkt sei zum Abschluß noch hingewiesen. Für die meisten damaligen Zeitgenossen ist das Buch wohl nicht lesbar. Nicht nur sein großer Umfang und sein wissenschaftlicher Apparat behindern die Lektüre am Feierabend, sondern auch eine teilweise mit Fremdwörtern überladene Ausdrucksweise. Sätze wie »das Versäumnis einer realistischen Rezeption vorerst irreversibler westpolitischer Integrationsfakten...« (S. 352) oder »... programmverbindliche Lösung von marxistisch-patentsozialistischen Anachronismen, ...« (S. 582) erhöhen sicher nicht die Lesbarkeit.

Wer sich dadurch aber nicht schrecken läßt, was sehr zu hoffen ist, erfährt sehr viel über die Anfänge unserer Republik unter dem Blickwinkel einer der großen tragenden Parteien unseres politischen Systems.

Gundelfingen

Thomas Schnabel

»Nehren« – Eine Dorfchronik. Von F. A. Köhler Hg. und kommentiert von *Carola Lipp*, *Wolfgang Kaschuba* und *Eckart Frahm*. 1981. 214 S. (Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. Schloss, Band 52).

Der Pfarrer *F. A. Köhler* vollendete im Jahre 1838 seine Ortschronik von Nehren. »Und dies Alles macht mir das Andenken an diesen Ort so werth«, daß er es auch seinen Söhnen erhalten wollte.

Er arbeitete mit verschiedenen Quellen, insbesondere mit Kirchenbüchern (infolge seines Amtes als Pfarrer), sowie mit staatlichen und kirchlichen Ordnungen, Verwaltungsedikten, offiziellen Statistiken, Sekundärliteratur (frühe württembergische Landesbeschreibungen, Journale, Lexika) und mit mündlichen Auskünften der Einwohner Nehrens. Die Grundlage für seine Arbeit war aber die Bihnersche Chronik, von Vater und Sohn Bihner zusammengestellt. Sie beruht auf den persönlichen Eintragungen der beiden. Johannes Conrad Bihner wurde 1684 zum Geschichtsschreiber gewählt und sein Sohn setzte dessen Werk bis ins Jahr 1766 fort.

Das Interesse des Autors an der Geschichte Nehrens erklärt sich auch aus seiner Herkunft. Sein Vater war Pfarrer in Nehren, wie wir aus *Köhlers* kurzer Autobiographie in der Liste der Pfarrer von Marschalckenzimmern erfahren. (Der Auszug ist im Anhang des Buches abgedruckt.) *Köhler* studierte in Tübingen und trat nach seiner Vikarzeit 1805 seine Pfarrstelle an.

*Köhlers* Chronik ist im Buch wortgetreu abgedruckt und mit Anmerkungen der Herausgeber versehen. Sie erklären die damaligen Schreibweisen, machen inhaltliche Ergänzungen zum besseren Verständnis, Darstellungen der Gemeindeentwicklung bis heute und Richtigstellungen.

Die Chronik selber beginnt mit ausführlichen Aufstellungen zum dörflichen Alltag vom 16. Jahrhun-